

Kultur

KiNa – Panorama

Blickwinkel

Gaulands Badehose

VON MARTIN SCHULTE



Klaunen ist kein Vogelschiss, sondern eine sehr ernste Sache. Das nur mal vorweg. In dieser Woche hat es einen Potsdamer Schwimmer getroffen, er wurde während der Abkühlung im See bestohlen.

„Gauland geht baden“, titelten anschließend einige Zeitungen, was natürlich ein hübsches Bild ist, zumindest metaphorisch. Und weil der Beklaute auch noch Vorschwimmer der AfD-Fraktion im Bundestag ist und während des Diebstahls eine politische Äußerung in seine Richtung fiel, ermittelt jetzt auch noch der Staatsschutz. „Kein Badespaß für Nazis!“ soll der Klein-Kriminelle gerufen haben – was etwas unpräzise war: „Keine Handtücher für Nazis!“ wäre wohl richtiger gewesen, denn gebadet hat Alexander Gauland ja trotzdem. Nur hatte er nichts mehr zum Abtrocknen. Aber das nur nebenbei.

Gauland ist der Mann, der den Fußball-Nationalspieler Jerome Boateng an seinem schönen Potsdamer Badesee nicht zum Nachbar haben will und unlängst Hitler und die Nationalsozialisten zum „Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“ erklärte. So viel Dummheit kann einen wirklich wütend machen. Das zumindest sei zur Verteidigung des Handtuchdiebes gesagt.

Zwei Dinge müssen außerdem noch festgehalten werden, sie waren auf einem pixeligen Tator-Foto zu erkennen: Alexander Gauland legt beim Baden ganz offensichtlich die berühmte Hunde-Krawatte ab und seine Badehose ist – kein Scherz! – in den gleichen Farben gehalten wie ein Vogelschiss.

Der Auswurf unserer geflügelten Freunde ist bekanntlich außen weiß und innen braun – das klingt verdächtig nach der Personenbeschreibung eines gewissen AfD-Schwimmers.

Nachricht

Zehn Jahre Theaterfestival

HAMBURG Seit Jahren lockt das Hamburger Theaterfestival Schauspielstars wie Corinna Harfouch, Jörg Hartmann oder Ulrich Matthes in die Hansestadt. „2008 war es ein gewagter Plan, heute können wir sagen: Die Idee war goldrichtig“, sagte Festivalleiter Nikolaus Besch gestern. Auch zum zehnjährigen Jubiläum stehen vom 20. September bis zum 27. November wieder wegweisende Theaterproduktionen auf dem Programm. *dpa*

„Der Papst ist einfach unglaublich menschlich“

Regisseur Wim Wenders über seine Treffen mit Franziskus – und die Dokumentation über den obersten Katholiken

Von Alike Nassoufis

HAMBURG „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ (Kinostart: 14. Juni) ist der neue Film von Wim Wenders. Der Regisseur konnte dafür den Papst mehrere Male für ausführliche Gespräche treffen. Im Interview erzählt Wenders, was ihm vor der ersten Begegnung durch den Kopf ging und was ihm am Papst am meisten imponiert hat.

Die Initiative zu diesem Film ging vom Vatikan aus. Vielleicht können Sie kurz etwas zu dieser ungewöhnlichen Entstehung erzählen?

Ende 2013 kam ein Brief aus dem Vatikan in meinem Berliner Büro an, vom Präfekten des Sekretariats für Kommunikation. „Könnten wir wegen eines Filmprojekts über Papst Franziskus mit Ihnen reden?“. Im Gespräch eine Weile später wurde klar: Das war eine Carte Blanche für einen unabhängig zu produzierenden Film, der auch nicht vom Vatikan finanziert wäre, und für den ich freie Hand hätte. Es gab keinerlei Vorgaben, selbst was für eine Art von Film das werden könnte. Darauf habe ich mich dann gerne eingelassen.

Was war dann Ihr Ansatz für den Film? Anders als andere Dokumentationen steht ja nicht die Biografie eines Menschen – in diesem Fall die des Papstes – im Mittelpunkt.

Zwei Grundideen: Zum einen ist der Papst ein Mann, der vorlebt, dass man mit weniger aus-



Besondere Begegnung: Wim Wenders (li.) mit Papst Franziskus.

FOTO: DPA

kommen kann. Also machen wir einen Film, der mit weniger auskommt. Der Papst ist auch nicht eitel, es geht ihm nicht um seine Person, im Gegenteil, er versucht immer klarzumachen, dass alle Menschen wirklich gleich sind. Deswegen, und das war meine zweite Überlegung, wären auch biografische Ansätze nicht gut. Seine Kindheit und wie er der geworden ist, der er ist, das ist eher was für Bücher. Was mich stattdessen interessiert hat, war vielmehr, dass er sich Franziskus genannt hat. Das hat mich schon elektrisiert, als wir ihn alle zum ersten Mal auf dem Balkon des Petersdoms gesehen haben. Meine Frage war also auch: Was für ein Erbe tritt ein Papst an mit einem Namen, der für Solidarität mit den Armen und Ausgestoßenen

steht? Der darüber hinaus auch eine komplett neue Einstellung zur Natur und zu „Mutter Erde“ fordert. Darauf habe ich diesen Film dann aufgebaut.

Wie haben Sie diese Freiheit von Seiten des Vatikans wahrgenommen: als Freiheit oder auch als Last?

Keinerlei Vorgaben zu haben, war erst einmal wunderbar. Doch schon beim Schreiben des Konzepts und später dann auch im Schnitt wurde klar, was für eine Verantwortung mit diesem Projekt einherging. Das war schließlich auch eine große Last auf meinen Schultern.

Was ging Ihnen vor dem ersten Treffen mit dem Papst durch den Kopf? Waren Sie nervös?

Ja, ich war recht nervös. Ich hatte den Papst ja noch nicht getroffen, nur mit Menschen um ihn herum gesprochen. Und so standen wir dann da, drehbereit, und warteten auf Papst Franziskus, in einem sehr hohen, leeren Saal des Vatikans. Dann kam Papst Franziskus schon zur Tür herein, nur in Begleitung von Don Dario, ohne Bodyguard oder Entourage...

Was hat Ihnen dabei am meisten imponiert?

Wie herzlich er sofort war. Er hat jeden einzelnen begrüßt, angefangen bei den Beleuchtern, und jeder hat sich mit seinem Namen vorgestellt. Da war uns klar: Der macht echt keine Unterschiede, der ist einfach nur unglaublich menschlich.

Eine Geschichte von Missbrauch und Familienehre

Von Bea Opitz

KIEL Dass sich eine familiäre Auseinandersetzung am Wert eines Erbes entzündet, ist kein Zufall. Geld war noch nie bloß ein Zahlungsmittel, sondern hat einen enormen Symbolwert. Mit Geld wird Stillschweigen erkaufte oder Anerkennung gezollt. Auch im aktuellen Roman der bekannten norwegischen Schriftstellerin **Vigdis Hjorth** geht es um einen familiären Konflikt.



Im sehr gut besuchten Literaturhaus Schleswig-Holstein stellte die 1959 in Oslo geborene Autorin ihr Werk mit dem deutschen Titel „Bergljots Familie“ vor (Deutsch von Gabriele Haefs), für das sie in Norwegen mit dem „Kritikerprisen“ ausgezeichnet wurde.

Bergljot, die Ich-Erzählerin des Roman, eine Autorin wie Vigdis Hjorth, hat sich seit Jahren von ihrer Familie fern gehalten. Aus gutem Grund. In ihrer Kindheit kam es zu sexuellem Missbrauch durch den Vater. Und ihr Bruder litt. Nur den beiden jüngeren Schwestern erging es besser. Weshalb sie auch als Erwachsene noch in Kontakt mit den Eltern stehen, die den „braven“ Kindern daraufhin ihre Ferienhütten vermachen. Bergljot und ihr Bruder sollen mit einem geringen Geldbetrag abgespeist werden.

Quälende Ausnahmezustände

Anfangs noch klar und distanziert erzählt der Roman von dem Konflikt, doch dann geht eine Verwandlung in der Hauptfigur vor. Von einer Bittstellerin, die von ihrer Familie gehört werden will, wird sie zu einer „Kriegerin“, die um ihre Sicht der Dinge kämpft. Ausdrucksstark liest Hjorth diese wütenden Passagen. Es ist als Leser des Romans insgesamt nicht leicht, der Hauptfigur durch die quälenden Ausnahmezustände zu folgen.

Ein bisschen fühlt man sich an den Dogma-Film „Das Fest“ von Thomas Vinterberg von 1998 erinnert, bei dem ebenfalls ein Missbrauch aufgedeckt wird. In Norwegen entbrannte eine Debatte darüber, ob Hjorth ihre eigene Familiengeschichte aufgeschrieben habe, ihre jüngere Schwester veröffentlichte sogar einen „Gegenroman“. Vigdis Hjorth sagte dazu nur so viel: Ein 300-Seiten-Roman könne gar nicht die wahre Geschichte einer Familie sein. Auf der anderen Seite enthalte jeder Roman immer auch die Wirklichkeit. Sie habe eine allgemeine Geschichte schreiben wollen, die viele angehe. Das ist ihr eindrucksvoll gelungen.

Vigdis Hjorth: „Bergljots Familie“, 385 Seiten, Osburg Verlag

Falsche Blütenpracht mit echtem Seeblick

WITTMOLDT Die Blüten auf der Wiese sind prächtig, aber nicht echt. Das wird aber erst beim zweiten Hinsehen deutlich. Die Blumenwiese auf Gut Wittmoldt wurde von Tina Schwichtenberg gestaltet, sie ist Teil der Ausstellung „Artificium Flora“ mit Arbeiten der Künstlerin, die in Berlin und Kiel lebt. „Wir lassen uns immer wieder vom Plastik über-tölpeln, obwohl wir wissen, wie gefährlich dieser Stoff ist“, sagt sie. Schwichtenberg arbeitet nicht das erste Mal mit der Ästhetik des Künstlichen, aber in diesem Fall hat sie ein sehr aktuelles Thema getroffen: Die Diskussion um Plastik und die Folgen dieses billigen Verpackungsmaterials für die Umwelt sind derzeit eines der großen Themen in der globalen Umweltpolitik.

Im Inneren des Gutshauses

hat Schwichtenberg die Umweltthematik auf hintergründige Weise aufgegriffen. Ihre nächtlichen Landschaftsbilder sind in der Umgebung des Gutes Wittmoldt entstanden und sie drücken die Sorgen der Künstlerin um die Natur aus. Frei nach Heine, den die

Sorgen um den Schlaf gebracht haben, hat sie ebenfalls nachts gearbeitet. Auch die Ästhetik der alten Bleiglasfenster hat sie aufgegriffen und die Scheiben eines Nachbarfensters mit unzähligen Dias beklebt. Da öffnet sich mit dem Blick durch die Lupe

eine kleine Welt in Bildern.

So verbinden sich auf diesem wunderschönen Gutshof am Kleinen Plöner See das Innen und das Außen, denn auch am Seeweg mit den schwingenden und klingenden Skulpturen Bernhard G. Lehmanns hat Tina Schwichtenberg ihre Spuren hinterlassen. Was sich hinter den „Abgeholzt-Skulpturen“ verbirgt, sollten die Besucher am besten selbst erkunden. Der Besuch auf dem Gut Wittmoldt lohnt sich jedenfalls in mehrfacher Hinsicht: Wegen der Kunst, aber auch wegen des eindrucksvollen Gutsgeländes, das jedem Besucher offen steht. *mas*

Öffnungszeiten des Gutshauses auf Gut Wittmoldt: morgen, 15 bis 18 Uhr, dann jeweils an den Sonntagen, 8. und 29. Juli, 26. August, jeweils 15 bis 18 Uhr. www.seeweg.info



Viel zu sehen: Tina Schwichtenberg beim Betrachten der Dias in den Fenstern des Gutshauses.

FOTO: SCHULTE